

«Mission & Entraide Treffen» Moron, 8.–10. Mai 2026

SESSION 2 – SAMSTAGABEND: Klärung des Fundaments: Warum gehört Mission zum Wesen Gottes?

Ulrich & Renate Kohler, Mai 2026

1. Willkomm & Einstieg (Ueli) - A glimpse of Thailand: Quiz (Reni)

Willkommen heissen (2 Folien). Quizfragen (auf Powerpoint)

2. Einstieg: Rückbindung an Freitag und Leitfrage

Gestern Abend haben wir darüber nachgedacht, wie Gott handelt. Gott sagt: „Siehe, ich mache alles neu.“ Aber wir haben gesehen: Gott macht nicht einfach ein bisschen besser. Er optimiert nicht nur. Er erneuert radikal.

Und Gottes Weg ist anders, als wir es oft erwarten. Er beginnt nicht zuerst bei Strukturen, sondern bei Menschen, bei seinem Herzen. Nicht zuerst bei Programmen, sondern beim Evangelium. Nicht zuerst bei sichtbarer Frucht, sondern bei der Quelle.

Damit stellt sich heute Abend die nächste Frage: Welche Rolle spielt (bei alledem was Gott tut) dabei Mission? Ist Mission einfach ein Auftrag, den Jesus irgendwann einmal einigen besonders Engagierten gegeben hat? Ist Mission ein Spezialgebiet für ein paar fromme Abenteurer?

Oder steckt etwas viel Grundlegenderes dahinter?

Die Leitfrage für heute Abend lautet: Warum gehört Mission zum Wesen Gottes – und ist nicht nur ein Auftrag für einzelne?

3. Warum Mission heute schwierig geworden ist

Bevor wir in die Bibel hineinschauen, müssen wir einen Moment ehrlich fragen: Warum ist Mission für viele westliche Christen heute eigentlich so schwierig geworden? Wenn wir von ‘Mission’ reden, ist heute kaum grosse Begeisterung da. Im Gegenteil. Da ist eher Beklemmung, eher rumdrucksen.

Ganz kurz haben wir das schon gestern Abend (Freitag) gestreift, bei der Frage, warum die Kirchen oder Christen im Westen heute oft eine Schlagseite Richtung soziales Engagement haben. Und das obwohl die führenden Missiologen der Lausanne Bewegung die Sache gründlich angeschaut haben und Dinge geschrieben haben wie:

“Gott gebietet uns, die Wahrheit seiner Offenbarung und das Evangelium seiner rettenden Gnade in Christus bekannt zu machen — und Gott gebietet uns, seinen Charakter durch Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Frieden und Sorge für die Schöpfung widerzuspiegeln.” (Cape Town Commitment, 2010). Beides gehört also zusammen.

Warum also ist Mission für viele westliche Christen heute eigentlich so schwierig geworden? Warum ist es ein fast ein peinliches Thema geworden, für das man meint, man müsse sich entschuldigen?

Illustration aus Praxis: Dass dem so ist greifen wir nicht aus der Luft. Das Bspl. von massenhaft Facebook Reaktion auf das Erdbeben in Myanmar, und kaum Reaktion of Facebook-Posts zu evangelistischer Arbeit, oder darüber, dass Menschen ohne Jesus verloren sind.

Ich glaube, es gibt dafür mehrere Gründe.

Der **1. Grund** ist die Kolonialgeschichte des Westens.

Wir können nicht so tun, als sei in der Geschichte westlicher Präsenz in der Welt alles sauber gewesen. Es gab Kolonialismus, wirtschaftliche Ausbeutung, Machtmissbrauch und kulturelle Überheblichkeit. Und ja, auch Missionare waren nicht immer frei davon. Das müssen wir nicht schönreden.

Aber wir müssen ebenso aufpassen, dass wir nicht eine pauschale Erzählung übernehmen, die Mission einfach mit Kolonialismus und Kulturzerstörung gleichsetzt. Das ist historisch oft viel zu grob. Mission kann man nicht einfach mit Kolonialismus gleichsetzen! Häufig waren Händler, Unternehmer, Kolonialbeamte oder Plantagenbesitzer längst vor den Missionaren da. Und viele Missionare kamen gerade, weil sie von Ausbeutung, Sklaverei, Gewalt oder geistlicher Not gehört hatten. Illustration: das Beispiel der Herrnhuter Missionare.

Viele haben Sprachen gelernt, Bibeln übersetzt, Schulen aufgebaut, medizinische Hilfe gebracht und sich gegen menschenverachtende Praktiken gestellt.

Deshalb müssen wir sauber unterscheiden: Falsche Missionsmethoden müssen wir bereuen. Aber für das Evangelium selbst müssen wir uns nicht schämen.

Mission soll demütig, dienend und kulturell lernend geschehen. Aber das Evangelium selbst bleibt Gottes gute Nachricht für alle Völker. Aber hier geschieht manchmal eine gefährliche Verschiebung: Berechtigte Scham über falsche Methoden kippt in falsche Scham über das Evangelium selbst. Dann schämen wir uns nicht nur dafür, wo Christen falsch gehandelt haben. Sondern wir beginnen uns dafür zu schämen, dass Jesus selbst sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

Ein **2. Grund** ist der radikale Individualismus und Relativismus unserer Zeit.

Viele Menschen sagen heute nicht einfach: „Ich respektiere dich.“ Das wäre ja gut. Sondern sie sagen im Grunde: „Jeder muss seine eigene Wahrheit finden. Niemand darf sagen, dass etwas für alle wahr ist.“

Toleranz bedeutet dann nicht mehr: „Ich begegne dir mit Würde, auch wenn ich überzeugt bin, dass Christus die Wahrheit ist.“ Sondern Toleranz bedeutet: „Du darfst gar nicht mehr sagen, dass Christus die Wahrheit für alle Menschen ist.“ Dieses Denken geht heute so weit, dass Roland Hardmeier in einem Interview im Livenet-Talk sagte „Wir kommen in eine Diktatur, in

welcher diejenigen, die nicht tolerant scheinen, absolut nicht toleriert werden.”¹ und schreibt: “Wir steuern auf eine Diktatur der Toleranz hin.”²

Wenn wir dieses Denken (auch schon nur unbewusst) übernehmen, dann wird Mission fast unmöglich. Denn Mission lebt davon, dass das Evangelium nicht nur für mich wahr ist, sondern ist Gute Nachricht für die ganze Welt.

Ein **3. Grund** ist der gesellschaftliche Plausibilitätsdruck.

Soziales Engagement ist in unserer Gesellschaft verständlich. Wenn wir Brunnen bauen, Schulen unterstützen, Flüchtlinge begleiten, Menschen in Armut helfen oder medizinische Arbeit fördern, dann verstehen das die meisten Menschen. Das ist anerkannt. Das ist vorzeigbar. Das bekommt Applaus.

Illustration: Bild von Audienz beim König in Thailand für OMF Thailand Mitarbeiter, die in Lepra-Arbeit tätig waren. Soziale Arbeit bringt uns viel öffentliche Anerkennung.

Aber zu sagen: „Menschen brauchen Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott und neues Leben in Christus“ – das klingt für moderne Ohren schnell anstößig, exklusiv oder übergriffig.

Und darum geschieht leicht Folgendes: Das, was gesellschaftlich akzeptiert ist (Hilfe, Bildung, Medizin, Armutsbekämpfung), wird betont. Das, was Anstoß erregt, wird abgeschwächt (Kreuz, Umkehr, Vergebung, Versöhnung mit Gott).

Ein **4. Grund** ist ein verändertes Menschenbild.

Damit meine ich: Unsere Gesellschaft denkt heute anders darüber, was der Mensch eigentlich ist und was sein tiefstes Problem ist. Sehr oft wird der Mensch heute vor allem als jemand gesehen, der verletzt wurde, geprägt wurde, benachteiligt wurde oder unter ungerechten Strukturen leidet. Der Mensch als Opfer.

Menschen werden tatsächlich verletzt. Menschen leiden unter Armut. Menschen werden durch ungerechte Systeme geprägt und manchmal auch zerstört. Aber wenn wir den Menschen nur noch so sehen, dann verschiebt sich auch unser Verständnis von Sünde.

Sünde wird dann vor allem verstanden als:

- Unrecht, das mir angetan wurde
- Trauma, das mich geprägt hat
- Armut, die mich einschränkt
- Unterdrückung, die mich bindet
- gebrochene Strukturen, die mein Leben beschädigen

Und folgerichtig erscheint die Lösung dann vor allem als:

- Heilung
- Gerechtigkeit
- Entwicklung
- Befreiung

¹ https://www.jesus.ch/themen/leben/77187_fundamentalisten_und_postevangelikale

² Roland Hardmeier, Glaube, der trägt, wenn alles im Fluss ist, S. 257

- Empowerment
- soziale Transformation

Noch einmal: Das alles kann wichtig und richtig sein. Aber das Problem des Menschen tiefer. Der Mensch ist nicht nur Opfer ungerechter Strukturen. Braucht Versöhnung mit Schöpfer.

Die Bibel sieht den Menschen nicht nur als Opfer von ungerechten Strukturen. Sie sieht ihn auch als verantwortliches Geschöpf vor Gott. Der Mensch ist nicht nur jemand, dem Böses angetan wurde.

- Er ist auch jemand, der selbst schuldig wird.
- Er ist nicht nur beschädigt. Er ist auch entfremdet von Gott.
- Er braucht nicht nur bessere Umstände.
- Er braucht Versöhnung mit seinem Schöpfer.

Wenn diese Dimension verschwindet, verschiebt sich Mission fast zwangsläufig Richtung Sozialarbeit. Dann geht es vor allem darum, Menschen zu helfen, ihr Leben hier besser zu bewältigen. Aber die biblische Mission geht tiefer: Sie will nicht nur Lebensumstände verbessern. Sie ruft Menschen zurück zu Gott.

Ein **5. Grund** ist die Angst vor Machtmissbrauch.

Viele Christen wollen nicht manipulativ, kolonialistisch oder triumphalistisch wirken. Diese Sorge ist gesund, wenn sie uns demütig macht. Wenn sie uns lehrt zuzuhören. Wenn sie uns vor Überheblichkeit schützt. Wenn sie uns hilft, dienend und nicht herrschend zu verkündigen.

Aber wenn diese Angst dazu führt, dass wir Christus nicht mehr klar bezeugen, dann es es schlussendlich eben nicht mehr Demut sondern Menschenfurcht.

6. Grund: Das Messbare prägt unser Missionsverständnis. Oder: institutionelle und finanzielle Dynamiken.

Soziale Projekte lassen sich leichter erklären, messen, fotografieren und in Berichten darstellen, lassen sich "leichter verkaufen". Man kann sagen: „Wir haben 300 Kinder eine Ausbildung ermöglicht.“ Oder: „Wir haben 50 Familien mit Lebensmitteln versorgt.“ Das ist konkret. Das ist sichtbar. Das kommt auch gut an. *Bspl. von Renate am Freitagabend: Die Arbeit von OMF Thailand mit BaanNokKamin. Fund raising dafür ist relativ einfach.*

Aber geistliche Frucht ist oft schwerer messbar. Jüngerschaft. Umkehr. Gebet. Gemeindegründung. Langfristige Evangeliumsarbeit. All das wächst oft langsam. Man kann es nicht immer sauber in Zahlen fassen. Und so prägt das Messbare leicht unser Verständnis von Mission.

Wenn man all diese Punkte zusammennimmt, merkt man: Die Schlagseite Richtung soziales Engagement kommt nicht einfach aus bösem Willen. Oft beginnt sie mit berechtigten Anliegen.

Aber die entscheidende Frage ist: Was passiert, wenn wir aus guten Gründen anfangen, das Evangelium selbst leiser zu stellen?

Wenn wir nicht mehr davon überzeugt sind, dass Menschen wirklich Vergebung, Umkehr, Versöhnung mit Gott und neues Leben in Christus brauchen, dann wird Mission zwangsläufig zweitrangig.

Dann wird Verkündigung problematisch. Dann wird Nothilfe zentral. Dann wird Mission optional. Dann lautet die Frage nicht mehr: Wie können Menschen Gott kennenlernen? Sondern nur noch: Wie können wir im hier und jetzt (Diesseits) möglichst gut helfen?

Und noch einmal: Helfen ist gut. Helfen ist richtig. Helfen gehört dazu. Aber die Frage ist: Reicht das? Oder gibt es etwas, das Gott dieser Welt geben möchte, das wir durch nichts anderes ersetzen können?

4. Reicht Helfen? Das Grundproblem des Menschen

Ich glaube, die Bibel gibt darauf eine sehr klare Antwort.

Die Bibel sagt: Das eigentliche Problem des Menschen liegt tiefer als Armut, Ungerechtigkeit, Krankheit oder äusserliche Not. Das sind reale Probleme. Wir dürfen sie nicht kleinreden. Wer Hunger hat, braucht Brot. Wer krank ist, braucht Hilfe. Wer verfolgt wird, braucht Schutz. Wer in Not ist, braucht Barmherzigkeit.

Aber diese Dinge sind nicht das tiefste Kernproblem des Menschen. Das tiefste Problem des Menschen ist, dass er von Gott getrennt ist.

- Dass er seinen Schöpfer nicht kennt.
- Dass er seinen eigenen Weg geht.
- Dass er sich selbst zum Maßstab macht.
- Dass er Gott nicht Gott sein lässt.

Die Bibel nennt das Sünde. Und hier liegt die Grenze von allem menschlichen Helfen.

- Wir können viel lindern.
- Wir können viel verbessern.
- Wir können viel Gutes tun.

Aber wir können dieses Grundproblem nicht lösen. Kein Einsatz, keine Struktur, keine noch so große Anstrengung kann die Trennung zwischen Mensch und Gott aufheben.

Illustration: Ein Haus kann von außen sehr ordentlich aussehen. Vielleicht streicht man die Fassade. Man repariert Fenster. Man räumt auf. Man macht es wohnlicher. Das ist alles gut. Aber wenn das Fundament gebrochen ist, bleibt das Haus instabil. Bild: Frage: wer von euch würde dieses schöne Haus kaufen?

So beschreibt die Bibel den Menschen. Es gibt vieles, was verbessert werden kann. Aber das Grundproblem liegt im Fundament: in der Beziehung zu Gott. Und genau hier beginnt die gute Nachricht.

- Gott lässt den Menschen nicht einfach laufen.
- Gott bleibt nicht auf Distanz.
- Gott beginnt zu handeln.

5. Der biblische Bogen: Schöpfung – Fall – Abraham – Israel – Christus – Sendung

A. Schöpfung: Der Mensch ist für Gott geschaffen

Die Bibel beginnt mit Gott. Nicht mit dem Menschen. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“

Der Mensch ist Geschöpf. Er gehört nicht sich selbst. Das ist für unsere heutige Zeit fast schon ein revolutionärer Satz. Wir leben in einer Kultur, die sagt:

- Ich gehöre mir selbst.
- Ich bestimme meine Identität.
- Ich definiere mein Leben.
- Ich bin mein eigener Maßstab.

Die Bibel sagt etwas anderes:

- Du bist geschaffen.
- Du bist gewollt.
- Du bist verantwortlich.
- Du gehörst deinem Schöpfer.

Das ist keine Erniedrigung. Das ist Würde. Aber gerade weil der Mensch für Gott geschaffen ist, ist seine Trennung von Gott so schwerwiegend.

B. Fall (Sündenfall): Das Grundproblem ist Rebellion gegen Gott

Der Sündenfall zeigt: Der Mensch will nicht Geschöpf bleiben. Er will selbst bestimmen. Er will sein wie Gott. Das ist die Wurzel von allem Bösen. Nicht nur einzelne falsche Taten. Nicht nur moralische Schwäche. Sondern eine verkehrte Grundrichtung.

Sünde bedeutet: Der Mensch verfehlt den Zweck, für den er geschaffen wurde.

Oder kerniger gesagt: Der Mensch sitzt gern auf Gottes Thron. Und daraus kommt alles andere: Bruch, Schuld, Scham, Gewalt, Angst, Misstrauen, Götzendienst, Ungerechtigkeit, Ausbeutung. Darum reicht es nicht, nur Symptome zu behandeln. Gott will tiefer heilen.

C. Abraham: Von Anfang an hat Gott alle Völker im Blick

Schon sehr früh in der Bibel sehen wir: Gott hat nicht nur ein kleines religiöses Sonderprojekt im Sinn. Gott ruft Abraham. Und er sagt nicht nur: Ich segne dich.

Sondern: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ (Genesis 12,3)

Das ist entscheidend. Mission beginnt nicht erst in Matthäus 28. Gottes Blick war von Anfang an global. Alle Völker. Alle Menschen. Alle Familien der Erde. Gott erwählt Abraham. Erwählung ist Auftrag.

D. Israel: Die Grenze menschlicher Anstrengung

Dann geht die Geschichte weiter. Gott gibt seinem Volk das Gesetz. Er zeigt ihnen, wie Leben in seiner Gegenwart aussehen soll. Das Gesetz ist gut. Es zeigt Gottes Willen. Aber was passiert? Immer wieder dasselbe Muster:

- Gott ruft.
- Das Volk antwortet.
- Das Volk weicht ab.
- Gott mahnt.
- Das Volk kehrt teilweise zurück.
- Und wieder kommt Abfall.

Das Alte Testament zeigt sehr eindrücklich: Selbst mit den besten Voraussetzungen schafft der Mensch es nicht, sich selbst zu Gott zurückzubringen.

Das Problem ist nicht nur, dass wir zu wenig wissen. Israel hatte Gottes Gesetz. Das Problem ist nicht nur, dass wir ein paar bessere Regeln brauchen. Israel hatte gute Gebote.

Das Problem liegt tiefer. Der Mensch braucht nicht nur Information. Er braucht Erlösung.

Illustration: Buddhismus lehrt, dass du dich Selbst erlösen musst. Es gibt 5 Grundregeln für den Buddhisten (เบญจศีล oder ศีลห้า). Aber kaum einer sagt, dass er sie halten kann. Wie also will man sich erlösen? Beispiel-Kommunkation: das Traktat über das gekenterte Boot (viele lehre, einer hilft)

E. Christus: Gott selbst schafft den Weg zurück

Darum tut Gott, was kein Mensch tun kann. Er kommt selbst. In Jesus Christus. Jesus lebt das Leben, das wir nicht leben. Er trägt die Schuld, die wir nicht tragen können. Er überwindet die Trennung, die wir nicht überbrücken können.

Am Kreuz geschieht das, was keine Nothilfe, keine Politik, keine Bildung, kein religiöses Bemühen leisten kann: Versöhnung mit Gott. Gott macht alles neu – und der Anfang dieses Neuen ist Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Herr.

F. Sendung: Die Kirche bezeugt, was Gott getan hat

Und daraus entsteht Mission.

- Nicht weil Christen meinen, sie seien besser als andere.
 - *Christen sind Bettler, die anderen Bettlern sagen wo es Brot gibt.*
- Nicht weil wir unsere Kultur exportieren sollen.
 - *Wir müssen Kulturrelevant das Evangelium weitergeben: Paulus: den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche*
- Nicht weil wir religiöse Macht ausüben wollen.

- *Sondern weil wir Menschen in die Freiheit mit Gott führen wollen, weil wir ihnen Hoffnung geben wollen.*

Nein zu alledem. Mission existiert, weil Gott etwas getan hat, das alle Menschen brauchen. Mission ist Zeugnis. Wir bezeugen nicht uns selbst. Wir bezeugen Christus. Wir verkündigen nicht: „Wir sind besser.“ Wir verkündigen: Gott hat in Jesus Christus den Weg zurück zu sich geöffnet. Darum sagt Jesus nach seiner Auferstehung: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker...“ Matthäus 28 ist nicht ein isolierter Sonderbefehl. Es ist die Verdichtung des ganzen biblischen Bogens.

Ein kurzer Nebengedanke dazu:

Heute hört man manchmal: „In Matthäus 28 steht im Griechischen gar nicht wörtlich: Geht! Also gibt es eigentlich gar keinen Missionsbefehl.“ Aber so einfach ist es nicht.

Ja, es stimmt: Das Hauptverb ist nicht „geht“, sondern „macht zu Jüngern“. Aber dadurch wird der Auftrag nicht kleiner, sondern eher klarer. Jesus sagt sinngemäß: „Während ihr geht – macht Menschen aus allen Völkern zu meinen Jüngern.“ Er setzt also nicht weniger voraus, sondern mehr. Jesus muss seine Jünger gar nicht erst mühsam davon überzeugen, dass sie gehen sollen. Er setzt voraus: Ihr werdet unterwegs sein. Ihr werdet diese Botschaft hinaustragen. Und während ihr geht, macht zu Jüngern, tauft, lehrt.

Das heißt: Wer aus der griechischen Grammatik schließen will, es gebe keinen Missionsauftrag, hat den Text gerade nicht verstanden. Der Auftrag ist nicht schwächer, sondern umfassend: Macht zu Jüngern – unter allen Völkern. Und genau deshalb ist Matthäus 28 kein isolierter Sonderbefehl, sondern die Verdichtung des ganzen biblischen Bogens.

Und Apostelgeschichte 1,8 sagt: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist, und werdet meine Zeugen sein – in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Das ist kein geografischer Zufall. Das ist die Logik Gottes: Von nahe zu fern. Von bekannt zu fremd. Von hier bis an die Enden der Erde.

6. Mission von falschen “Motoren” befreien

Wenn wir diesen biblischen Bogen sehen, dann wird Mission befreit. Mission ist nicht zuerst Aktivismus. Mission ist auch nicht zuerst Strategie. Mission ist mehr als Methode, Modell und Management. Mission beginnt damit, dass wir sehen, wer Gott ist.

- Gott ist ein sendender Gott.
- Gott liebt diese Welt.
- Gott sucht den verlorenen Menschen.
- Gott schafft Rettung.
- Gott ruft Menschen zurück zu sich.
- Und Gott gebraucht sein Volk als Zeugen.

Darum der Kernsatz: Mission ist nicht etwas, das wir für Gott erfinden oder tun. Mission ist Teilnahme an dem, was Gott selbst tut. Das befreit. Und es führt uns zurück zur Quelle: Gott selbst, sein Evangelium, seine Sendung.

7. A glimpse of Laos (8min) - Sophie Hege

8. A glimpse of Thailand (6min) - Reni

9. Zusammenfassung Samstag & Überleitung zu Sonntag

Mission entspringt Gottes Wesen. Das Evangelium ist Geschenk, nicht Gewalt. Das Evangelium ist das Beste, was wir anderen mitteilen können – und dieses Mitteilen nennt sich Mission.

Mission ist kein Überlegenheitsanspruch, sondern ein Liebesdienst Gottes an der Welt.

Und wenn Kirche Mission verliert, verliert sie nicht einfach ein Arbeitsgebiet. Sie verliert ein Stück ihres eigenen Wesens. Denn die Kirche ist nicht dazu da, sich selbst zu erhalten. Sie ist dazu da, Christus zu bezeugen.

Damit stellt sich für morgen (Sonntag) die praktische Frage: Wenn das Evangelium unersetzlich ist, wenn Wort und Tat zusammengehören - Was ist unser Platz in Gottes weltweiter Mission?

11. Reflect & Pray

- Was habe ich gelernt?
 - Was hat mich geärgert? Was hat mich gefreut?
 - Was heisst das (was wir gehört haben) 1. für mich; 2. für unsere Gemeinde?
 - Bete: Herr, was willst du mir sagen?
-

12. Hinweis auf Büchertisch und konkrete Buchvorstellung

Hinweisen auf den Büchertisch, Dekomaterial, Mango-Degustieren, Rundbriefliste, Info zu Mission-Involvement, usw.
